

Ohne Publikum sind wir gar nichts“, sagt Jürgen Flimm. „Der Austausch mit dem Publikum ist so herrlich“, meint Brigitte Fassbaender. „Ich brauche ein Publikum, das mitarbeitet“, findet Matthias Hartmann. Wissen Sie, dass Sie als Publikum im Zuschauerraum mitarbeiten? Sie sind der Star des Abends. Menschen gehen ins Theater, in die Oper oder ins Konzert. Sie gehen dorthin, weil es zu ihrem Leben gehört, weil sie vielleicht schon als Kind damit begonnen haben oder sie ein Abonnement besitzen und diese Fixpunkte in ihrem Leben brauchen. Und die Künstler? Das Publikum hat es in der Hand, ob der Abend ein guter Abend wird oder nicht. Ob Sie lächeln, einschlafen, die Augen verdrehen oder den Saal verlassen. Alles spürbar auf der Bühne. Sie glauben es nicht?

„Ich war zwölf Jahre im Theater in der Josefstadt Schauspieler. Das ist mein großer Vorteil. Ich habe das Publikum der Josefstadt jeden Abend gespürt. Und ich weiß, wo man Grenzen überschreitet. Ich weiß auch als Schauspieler, wie lustvoll es ist, Grenzen zu überschreiten, damit das Publikum da unten im Zuschauerraum auch einmal verunsichert wird. Ich weiß aber auch, wie sich das Wohlwollen des Publikums anfühlt, wenn eine Vorstellung gefällt.“

Ich glaube, ich habe einen sensorischen Vorteil, weil ich auch selber auf der Bühne stehe. Theater ist doch immer ein gemeinsames Erlebnis. Wer diese Schwingungen nicht gespürt hat, der weiß nicht, was innerhalb einer Vorstellungsserie von 50 Abenden passiert.“

(Herbert Föttinger, Direktor des Theaters in der Josefstadt.)

„Die Schauspieler kennen das Publikum. Schauspieler wissen manchmal schon nach kurzer Zeit, wie ein Publikum funktioniert. Das Publikum spielt mit. Das ist ein sehr interessantes Kommunikationssystem mit zwei Sendern und Empfängern. Es kommt ein Lacher oder ein Schmunzeln, und die Schauspieler bekommen das aufgrund ihres jahrelangen Trainings mit dem Partner da unten im Zuschauerraum sofort mit. Dann entsteht Theater.“ (Jürgen Flimm, Intendant der Berliner Staatsoper Unter den Linden.)

Das Publikum hat den Abend also in der Hand, denn es geht zu einer ganz bestimmten Veranstaltung hin. Es trifft die Wahl. Im Gegensatz zu den Besuchern können sich die Künstler ihr Publikum nicht aussuchen. Sie wissen nicht, auf welche Menschen sie am Abend treffen werden. Als Publikum sitzen Sie im Zuschauerraum und machen mit. Oder eben auch nicht. Sie atmen mit,

leben mit, fühlen mit. Beeinflussen das Geschehen auf der Bühne in einem Ausmaß, das den wenigsten Menschen, die als Publikum im Zuschauerraum sitzen, bewusst ist. „Man muss für den Künstler das bestmögliche Auftrittsumfeld schaffen, das heißt, genauso wie ein gut gestimmtes Klavier muss der Künstler auch ein gutes und vor allem das richtige Publikum vorfinden. Nur dann kann er auch sein Bestes geben. Das ist ein ganz wichtiger Punkt. Im Dialog mit dem Publikum erhält der Künstler optimale Auftrittbedingungen.“ (Angelika Möser, Generalsekretärin der Jeunesse.)

Für diesen wichtigen und aktiven Part zahlt das Publikum in Form von Steuergebern und in Form von Eintrittspreisen. Es zahlt dafür, dass es mitspielen darf. Schließlich, das ist ja das Faszinierende am Theater: der Funke. Sie wollen etwas spüren im Theater. Sie wollen Emotionen mitbekommen. Für „diesen Austausch, diese Osmose, diese Wellenbewegung“ (Brigitte Fassbaender, Intendantin des Tiroler Landestheaters) gehen Sie ins Theater, in die Oper, ins Konzert.

Schlafen, zum Beispiel vor dem Fernsehgerät, kann man ja billiger haben. Einen Vortrag über den Dreißigjährigen Krieg kann man auch an der Volkshochschule besuchen. Aber Schillers „Jungfrau von Orleans“ macht schon etwas anderes mit Ihnen.

„Ich muss die Menschen bis zum Innersten ansprechen, denn die Musik ist für die Menschen geschrieben. Es passiert auch mir, dass ich von der Musik – nicht von einer Interpretation – stellenweise zu Tränen gerührt bin. Schön ist es, wenn die Menschen mit mir mitweinen, denn dann gebe ich meine Emotionen weiter. Wenn dieser Funke auf das Publikum überspringt, dann ist es genau das, was ich erreichen wollte, und das passiert auch. Man muss das Publikum bewegen, berühren, man muss es rühren, in Staunen versetzen.“ (Rudolf Buchbinder, Pianist und künstlerischer Leiter des Musikfestivals Grafenegg.)

Theater entstand aus einer kultischen Handlung. Die Ursprünge liegen beim Gott Dionysos, dem in einem mehrtägigen Fest gehuldigt wurde. Ein Fest der Grenzüberschreitung, des Rausches, der Sinnlichkeit. Ein ritueller Akt, der letztlich bis heute gefeiert wird: Wenn das Publikum den Saal betritt, Platz nimmt, das Licht erlischt, der Dirigent das Podium oder den Orchestergraben betritt, sich der Vorhang hebt. Dann beginnt der Ritus. Und Sie sind Teil des Kults! Im Gegensatz zu früher machen Sie nicht mehr betrunken, grölend, lasziv und aus-

Was soll, was kann, was darf, was will das Publikum? Gute Frage.

Es antworten: Matthias Hartmann und Herbert Föttinger, Brigitte Fassbaender und Jürgen Flimm, Intendanten und Regisseure – sowie Niki, Zuschauer, neun Jahre.

Von Irene Knava

Dionysos im Herzen

schweifend mit. Das Glas Sekt in der Pause ist vielleicht noch eine kleine Erinnerung daran. Aber ein bisschen von diesem ursprünglichen Rauschzustand, von dieser grenzwertigen Erfahrung will das Publikum spüren, wenn es gemeinsam mit vielen anderen im Zuschauerraum sitzt. Als Publikum ist man ja nie alleine. Man ist als Zuschauer oder Zuhörer immer im Kollektiv. Jeder empfindet etwas anderes. Wäre man alleine, wäre man der Regisseur. Der erste Zuschauer dessen, was auf der Bühne passiert.

Was ist denn von dem ursprünglichen Rauschzustand übrig geblieben? Staunen, überrascht werden, dass es einem kalt den Rücken läuft, zu Tränen gerührt, mit allen Sinnen angesprochen werden, bewegt werden, den Zuschauerraum als anderer Mensch verlassen, als der man hineingegangen ist, nicht auf die Uhr schauen, verunsichert werden, verstört werden, unterhalten werden, zum Nachdenken gebracht werden, stimuliert werden, die Unendlichkeit spüren, das Gefühl haben, dass die Zeit

stillsteht, Rituale spüren, einen Abend im Kollektiv erleben, von der ersten bis zur letzten Sekunde gepackt werden, herausgefordert werden, etwas Unerwartetes erleben, bereichert werden, einen Austausch spüren, eine Osmose, eine Wellenbewegung, Rauschgift, Hypnotikum, eine Körpererfahrung, etwas sehen, was man noch nicht kennt, mitgezogen werden und dass der Abend mit einem selber etwas zu tun hat: Das alles wünschen sich unterschiedlichste Theatermacher. Und Sie? Haben Sie schon einmal darüber nachgedacht, was Theater oder Musik mit Ihnen machen? Wie Sie das benennen würden?

Und: Wann sind Sie ein richtig gutes Publikum? Denn auf die Grundstimmung kommt es an, damit der Abend auch für das Publikum ein guter Abend wird.

„Wenn ich mit Kindern den Film ‚Jurassic Park‘ anschau und sie nachher mit Spielzeugdinosauriern spielen lasse, dann passiert Folgendes: Die Kinder spielen den Film nach, und das Spiel ist relativ bald erschöpft. Gibt man den Kindern aber Bauklötze, entwickeln sie andere Welten, andere Geschöpfe und andere Dinge, die meist nicht existieren. Nach ähnlichem Prinzip funktioniert auch das Theater: Wenn ich mit sehr reduzierten Mitteln arbeite, also mit den ‚Bauklötzen‘ operiere und zum Beispiel behaupte, ein Stuhl, der auf der Bühne steht, sei England, dann muss das Publikum eigene Übersetzungsarbeit leisten. Je reduzierter und übersetzter die Vorgänge auf der Bühne sind, desto mehr ist das Theater auf die Fantasie des Zuschauers angewiesen.“ (Matthias Hartmann, Direktor des Burgtheaters.)

„Das Publikum leidet überdies oft an den falschen Erwartungen in Bezug auf sich selbst. Die Leute trauen sich viel zu wenig zu, und sie haben auch Minderwertigkeitskomplexe, denn sie denken immer, im Theater ist alles so klug und von so viel Bildungsballast umgeben, und sie glauben, sie verstehen das sowieso nicht. Das ist doch Unsinn. Andererseits muss am Theater auch nicht immer alles erklärt und verstanden werden, es können, wie in der bildenden Kunst, Rätsel bleiben.“ (Joachim Lux, Intendant des Thalia Theaters Hamburg.)

„Mir gefällt am Theater, dass alles so aufgebaut ist, dass keine langweiligen Szenen kommen und man einschläft. Theater ist spannend und aufregend, manchmal kann es auch fad werden, dann, wenn immer das Gleiche kommt. Es ist auch anders als Kino: Man hat eine Vorstellung, was da passieren könnte, und man kann sich alles überlegen. Aber im Kino kann man dafür noch andere Sachen machen: 5D, Geruch oder Vibrieren. Interessant wird es immer dann, wenn etwas passiert, wenn ein Kampf ist und solche Sachen, das ist sehr aufregend. Im Theater kann man sich alles viel besser vorstellen, ich kann mir meine Sachen dazu ausdenken.“ (Niki Schatzl, Publikum, neun Jahre alt.)

So soll Publikum also sein, wenn es ein gutes Publikum sein will: Neugierig, fantasievoll, Lust haben auf Fantasie, Lust haben, sich überraschen zu lassen von dem, was da kommt. Lust haben, sich seine Sachen „dazu auszudenken“, zu dem, was auf der Bühne passiert. Lust haben, mit „Bauklötzen“ spielen und auch nicht alle Rätsel entziffern zu wollen. Sich wie ein neugieriges, offenes Kind in die Vorstellung hineinzusetzen. Sich diese Kraft des kindlichen Erfahrens wieder zu eigen zu machen. Vertrauen auf die Urkraft des Theaters. Vertrauen auf das rituelle Erlebnis. Sich auf diese Reise einzulassen, auf den Abenteuertourismus. Im Gegensatz zu einem „Pauschalurlaub auf Mallorca“ (Joachim Lux).

Theater ist ein Abenteuer. Abend für Abend. Wenn Sie Ihre Eintrittskarte in der Hand halten und sich darauf einlassen wollen, was in den nächsten Stunden mit Ihnen passiert, dann haben Sie die richtige Ausstattung für Ihren Abenteuertourismus dabei. Ihr Ticket ins Unbekannte. Sie stürmen in den Zuschauerraum, voll Energie, und die Künstler auf der Bühne fegt es hinweg. Der Funke hat gezündet. Sie haben ihn entfacht. Dann sind Sie in der richtigen Stimmung und erleben wahrscheinlich den besten Abend Ihres Lebens. Und den Dionysos? Den haben Sie im Herzen dabei, tief drinnen in Ihrer Seele – als Sehnsucht. Als jahrtausendealte Sehnsucht des Menschen, das Göttliche zu erfahren. Gehen Sie ins Theater. Manchmal erleben Sie es. ■

Irene Knavas Buch „Audiencing – Besucherbindung und Stammpublikum“ ist bei Facultas.WUV erschienen. Näheres unter www.audiencing.net.

„Wer diese Schwingungen nicht gespürt hat, der weiß nicht, was innerhalb einer Vorstellungsserie von 50 Abenden passiert.“ – Herbert Föttinger.

DAS RADIOKULTURHAUS PRÄSENTIERT:

ORGELKONZERT: WOLFGANG KOGERT UND ELISABETH WIMMER

Wolfgang Kogert, Spitzenorganist der jungen österreichischen Musikszene, setzt auf den Reiz stilistischer Kontraste: Von Nicolaus Bruhns, Schüler Dieterich Buxtehudes und Domorganist von Husum, stammt das Eröffnungsstück. Es folgen Lieder von Hugo Wolf und Gabriel Fauré, interpretiert von Elisabeth Wimmer, einer vielversprechenden Entdeckung unter den jungen österreichischen Sängerinnen. Das Programm ergänzt Kogert mit der Orgelmusik Johann Sebastian Bachs und mit den „Trois Danses“, einem Meisterwerk von Jehan Alain.

SO 06.03.11

---> Großer Sendesaal – 19:30 Uhr
Eintritt: EUR 17,- / EUR 8,50 für Jugendliche

Mit RadioKulturhaus-Vorteilskarte
10% bzw. 30% Ermäßigung

ORF RadioKulturhaus
Argentinierstraße 30a, 1040 Wien
Tickets: (01) 501 70-377
Infos & Online Tickets: radiokulturhaus.ORF.at

Wolfgang Kogert © Raimund Klebel
Elisabeth Wimmer © Raimund Klebel